

Cum Hercules ad finis terrae*

Dass man mit Hercules-Motorrädern um die Welt fahren kann, wurde bekanntermaßen in den 1960er Jahren bewiesen als zwei Hercules K50 auf der Autobahn Nürnberg – Schlüsselfeld in 22 Tagen die Strecke von 40138 km zurücklegten. Aber kann man damit auch an das Ende der Welt fahren? Diese Frage beschäftigte das Hercules-IG-Mitglied Marcus Sassen, so dass er im Rundbrief 40/2008 unter dem Titel „Ich geb’ mal Gas und bin dann mal weg“ fragte, ob nicht der eine oder andere Hercules-Fahrer Lust hätte den Jakobsweg abzufahren. Marcus und ich waren gemeinsam beim Hercules-Day 2008 in Italien. Dort haben wir die Sache dann einmal etwas näher erörtert und ich bekundete mein ernsthaftes Interesse. Die Idee war, mit einem VW-Bus aus Deutschland zum Startpunkt des Camino frances (dem so genannten französischen Weg) in St. Jean Pied de Port (SJPP) zu fahren und dort die Tour mit den Motorrädern nach Santiago de Compostela (SdC) zu starten. Der Bus sollte die gesamte Zeit als Begleitfahrzeug für Ersatzteile und am Ende für den Rücktransport dienen. Dazu würde dann natürlich auch ein Fahrer für den Bus benötigt werden. Ich fragte meinen Nachbarn, der in den vergangenen Jahren den Camino frances von SJPP bis nach Burgos bewandert und die Ruta de la Plata von Sevilla bis nach SdC mit dem Fahrrad bewältigt hat. Der Bernd ist ein reisefreudiger Ruheständler und hat dann auch prompt zugesagt. Da es am Ende bei zwei Motorrädern blieb, konnte auf das Mitführen eines Anhängers verzichtet werden. Als Reisetern einigten wir uns auf die 2 Wochen beginnend mit dem Pfingstfest. Marcus wohnt in Königswinter, also nicht gerade um die Ecke von mir in Berlin, so dass ich vorher meine Hercules K180 von einer Spedition ins Siebengebirge transportieren ließ. Die dafür beauftragte Firma aus Wielenbach in Bayern kann ich nur empfehlen, alle Terminabsprachen wurden eingehalten und man gewährte mir den Preis für Motorräder bis 125 ccm.

Am Pfingstsamstag, den 30. Mai war es dann soweit. Mit Bernds bequemen Mercedes ging es von Berlin nach Königswinter. Im Kofferraum wurden neben unserem Gepäck ein kompletter 1801/5B-Motor, ein Bing 84 Vergaser, eine Rad (passt ja in alle Militärs vorne wie hinten), eine Motoplat-Zündung, Ersatzzüge, weitere Kleinteile und das entsprechende Werkzeug verstaut. So waren die ersten 585 km kein Problem. Bei Marcus angekommen, wurde dann der VW-Bus beladen. Er entschied sich für seine K 125 Bw Var. 1 als Motorrad für die Tour. Nach einem netten Abend mit Eierkuchen-Essen bei Marcus im Dorf und Übernachtung im fast fertigen Gartenhaus von Marcus’ Anwesen, ging es dann am Pfingstsonntag auf die Reise. In der Nacht wurde ich bereits erstmals mit einem Problem konfrontiert, mit dem ich mich vorher nicht befasst hatte: Schnarchen! Offenbar bin ich in dieser Sache sehr empfindlich, denn wenn nachts jemand neben mir Bäume absägt, bekomme ich kein Auge zu.

Am ersten Tag sollte es bis in die Gegend von Bordeaux gehen: 1087 km. Mit dem Navigationsgerät wurde am Zielort ein Formule One-Motel angesteuert, welches sich aber dann als Fasthotel, ebenfalls eine Hotelkette in Frankreich, herausstellte. Man offerierte uns ein preiswertes Dreibettzimmer mit Bad und Frühstück, so dass wir einwilligten dort zu übernachten. Das war schon interessant, wie man 3 Betten in so wenig Raum unterbringen kann. Unten stand ein Doppelbett, quer oben drüber noch mal ein Bett, das man mit Leiter besteigen konnte. Ins Bad musste man rückwärts einparken. Wir haben aber ein gutes Abendessen verzehrt und sind früh ins Bett

gegangen. Nun kam auch Marcus in den Genuss nicht überhörbarer Atemgeräusche von vermeintlich Schlafenden. Ich war froh als die Nacht vorbei war und wir wieder im Bus waren. Im Bus konnte man bequem etwas von dem verloren gegangenen Schlaf nachholen. Wir waren zu dritt: einer fuhr, einer war Beifahrer und der Dritte konnte sich auf der Sitzbank dahinter lang machen, zumindest so lang wie der Bus breit ist. Das war insbesondere für Bernd ein Problem, der über 1,90 m groß ist.

Es waren noch 242 km bis SJPP. Wir hatten genügend Zeit für einen Abstecher zur Düne von Pyla bei Arcachon am Atlantik und nach Biscarosse-Plage zum Baden. Das Wasser war zwar mit 18 ° C nicht gerade warm, aber wer wollte sich schon die mannshohen Wellen entgehen lassen. Danach ging es aber weiter zum eigentlichen Ziel: St. Jean Pied de Port, was so viel heißt wie Sankt Johann am Fuße des Passes (über die Pyrenäen). Den Bus stellten wir kurz vor dem Stadttor auf einem gebührenfreien Parkplatz ab und liefen in die Stadt um uns erst einmal mit Jambon-Fromage-Sandwichs zu stärken. Bernd kannte sich in SJPP aus und wusste, wo das Pilgerbüro ist. Dort wollten Marcus und ich einen Pilgerausweis erwerben, um die schönen Stempel der einzelnen Stationen zu sammeln. Bernd hatte noch seinen Ausweis von den früheren Touren. Am Ziel in SdC erhalten dann die Pilger eine Urkunde, die mit ihrem Pilgerausweis nachweisen können, dass sie mindestens 100 km zu Fuß oder 200 km mit dem Fahrrad zugelegt haben. Pilgern zu Pferd ist auch zulässig. Der Pilgerausweis dient außerdem als Eintrittsberechtigung für die sehr preiswerten Herbergen am Camino. Marcus und ich wollten den Ausweis nur zum Sammeln der Stempel. Im Pilgerbüro war nicht sonderlich viel los, so dass sich Odile (was man nicht mit Ottilie übersetzen soll), die nette Mitarbeiterin dort, sich ausgiebig mit uns beschäftigen konnte. Sie sprach gut deutsch, weil sie mehrere Jahre in Deutschland gelebt hatten. Die Pilgerausweise wurde gegen eine Spende von je 2 EUR ausgehändigt und wir mussten einige Angaben für die Statistik machen. In der Annahme, dass *bicyclette* das französische Wort für Zweirad ist, haben wir dabei angegeben, dass wir die Pilgerreise nach SdC à *bicyclette* unternehmen wollen. Ich habe erst jetzt nachschlagen können, dass Zweirad mit *deux-roues* übersetzt wird. Sei's drum. Wo wir übernachten wollten, fragte Odile. Im Hotel war unsere Antwort. Allerdings wollte sie ihre Zimmer in der Pilgerherberge loswerden und ermunterte uns, 3 einzelne Betten in einem 6-Bettzimmer zu nehmen. Freundlich wie sie war, begleitete sie uns in die nahe Herberge und zeigte uns das Zimmer. Nun konnten wir auch nicht mehr ablehnen und bezahlten die 8 EUR/pp für die Übernachtung mit Frühstück, das von den Pilgern am Morgen selbst zubereitet werden muss. Bis 22:00 müssen die Pilger in der Herberge sein, so dass uns aber noch genug Zeit blieb, eine Flasche baskischen Weins zu leeren, den Bus gegen Gebühr auf dem städtischen Zeltplatz zu parken und ein gutes französisches Abendessen zu verzehren.



Abendessen in St. Jean Pied de Port: Marcus, Bernd und der Autor (an der Kamera) genießen das Leben wie Gott in Frankreich.

Als wir uns in der Herberge zur Nacht betten wollten, war erst ein Bett belegt, mit Jean-Marie aus Frankreich, der ein Buch las und auch sonst nicht sehr gesprächig war. Als er das Buch weglegte, schloss er das Fenster über seinem Bett, was sich nachts als nachteilig für die Sauerstoffkonzentration in einem voll belegten 6-Bettzimmer herausstellte. Die beiden Sloweninnen für die Betten Nr. 5 und 6 kamen kurz nach uns. Es ist erstaunlich, wie schnell manche Menschen einschlafen können. Das war für mich jetzt die dritte Nacht mit den Geräuschen von Bernd. Ich wollte am nächsten Tag aber für die Pyrenäen-Etappe fit sein und rempelte Bernd an der Schulter und rief „Hör auf zu schnarchen“. Tatsächlich war dann Ruhe. Dieses Mal waren wir aber nicht allein. Das was dann aus der Ecke von Jean-Marie kam, war in der Lautstärke wohl kaum zu überbieten. Und was es doch für unterschiedliche Klangmuster beim Schnarchen gibt. Unfassbar! Es war deutlich zu spüren, dass außer Jean-Marie niemand im Zimmer schläft. Jeder wälzte sich von einer Seite auf die andere und hoffte irgendwann aus Erschöpfung bewusstlos zu werden. So erschöpft war aber wohl keiner. Irgendwann habe ich mich dann aufgerappelt und habe auch Jean-Marie an der Schulter gerüttelt und gesagt „Nicht so laut“, denn mein Französisch ist nicht so gut, dass ich ihn in seiner Muttersprache hätte ansprechen können. Der war total erschrocken und dachte wohl, er wird ausgeraubt. Ich wiederholte „Nicht so laut“, um ihn zu beruhigen und ging zurück zu meinem Lager. Jetzt war ich total aufgekratzt, ich konnte aber die Dankbarkeit im Zimmer spüren, weil es jetzt doch einige Zeit still war. Die Nacht war dann gegen 6 Uhr zu Ende, weil die Wanderer sich für ihren Marsch rüsten mussten. Das Frühstück war oK, es gab heißes Wasser, in das man löslichen Kaffee und Milch geben konnte und Baguette mit Butter und Marmelade. Wir verließen dann auch gegen 7 die Herberge und

gingen zum Zeltplatz, wo wir dann die beiden Herculesse startklar machten. Dazu gehörte auch das Verstauen eines PDA mit Navigationssoftware im Tankrucksack, Anschluss an die Normsteckdose und Ohrhörer einstöpseln. Die gängigen 12-Volt-Ladekabel für Navis akzeptieren am Eingang Spannungen von 10-20 Volt um dann geregelt 5 Volt an die Geräte abzugeben. Offenbar liefert die Motoplat-Zündung genügend Spannung an die Steckdose (angeschlossen am schwarz-gelben Kabel der 180er, Klemme 49a), so dass sich der eingebaute Akku im Navi nicht entlädt. Im Bus kam ein TomTom Rider mit Befestigung per Saugnapf an der Windschutzscheibe zum Einsatz. Die erste Motorradetappe ging über den Ibaneta-Pass und Roncesvalles nach Santo Domingo de la Calzada. Endlich knatterten die beiden Zweitaktmotoren. Das erfreute sicher auch die übrigen Zeltplatzbewohner in SJPP. Wir verabredeten uns mit Bernd und dem Servicefahrzeug am Ibaneta-Pass auf immerhin 1057 m über NN.



Ibaneta-Pass, Pyrenäen, Morgen-Sonne, die Frisur sitzt, auch ohne 3 Wetter Taft

Überraschenderweise musste ich sehr früh auf Reserve schalten. Das würde bedeuten, dass die 180er mehr als 5 Liter Sprit auf 100 km verbraucht hätte. Kaum zu glauben, in Berlin komme ich mit 3,5 l aus. Sollte die Fahrt auf den Pass zu einem solchen Mehrverbrauch führen? Das musste ich mal im Auge behalten. Pamplona durchquerten wir ohne uns Stierkämpfe anzuschauen. Dafür fuhren wir zu den Windkraftanlagen oberhalb der Stadt und genossen den Ausblick auf die Landschaft, die bereits hinter uns lag und die Wegstrecke vor uns.



Hier wächst also der Rioja-Wein, der abends so mundet!

Zum Mittagessen besuchten wir im Städtchen Estella eine Tapas-Bar und kamen dann nach 208 km in Santo Domingo de la Calzada an. Das Städtchen ist benannt nach einem Heiligen, der *calzados*, also feste Wege für die Pilger bauen ließ. Das örtliche Parador-Hotel kam dann preislich für uns doch nicht in Frage, so dass wir im Hotel Pedro I. abstiegen. Die Mopeds konnten dort über Nacht in der Garage geparkt werden. Wenn man in Santo Domingo wegen Diebstahls zum Tode verurteilt und gehängt wird, stirbt man nicht, sondern baumelt tagelang lebendig am Galgen. So erzählt es zumindest die Legende um den Burschen, der ein Mädchen aus dem Städtchen verschmäht hatte und dafür von ihr des Diebstahls bezichtigt wurde. Der Richter, dem man dies erzählte und um Gnade für den unschuldigen Dieb bat, wollte das nicht glauben und sprach „Wenn der noch am Leben ist, würden auch die beiden Brathähnchen auf meinem Teller wegfliegen“. Was die beiden Gold-Broiler dann auch tatsächlich taten. Aus diesem Grunde sind in der örtlichen Kathedrale ständig zwei Hühner in einem Käfig untergebracht. In den örtlichen Konditoreien gibt es leckeres Gebäck in Form eines Huhns, nur Pollo gab es nicht zum Abendessen, vermutlich aus Furcht, die Mahlzeit könnte vor dem Verzehr schon wieder wegfliegen. Wir nahmen ein ausgiebiges Pilgermenü zu uns, was in verschiedenen Restaurants für ca. 9 EUR angeboten worden. 3 Gänge, Wein inklusive, aber man gönnt sich ja sonst nichts. Am nächsten Tag kam mit 256 km die längste Etappe über Burgos nach Leon. Hier fährt man durch die nach dem spanischen Wort für Tisch (*mesa*) Meseta genannte Landschaft, ein Hochland mit wenig Abwechslung. Für Hercules-Fahrer heißt das, Gashahn auf und durch, der Fahrer der K125 Bw teilweise sogar flach liegend. Für Pilger zu Fuß bedeutet das mehr als eine Woche marschieren. Dabei geht der Pilgerweg über weite Strecken direkt an der Straße entlang. Wenn man die Pilger über die Straße lässt, blickt man dennoch in frohe

Gesichter. Vermutlich ist das Wandern durch die Meseta mit dem Wind und der Sonne als einzigen Begleitern immer noch besser als das Geschnarche in den Herbergen. Wir erreichten die Stadt Burgos mit ihrer prächtigen Kathedrale bereits vor Mittag, so dass wir vor dem Mittagmahl noch die Kathedrale mit dem Grab von El Cid, dem spanischen Nationalhelden besichtigen konnten. Ungerechterweise verweigerte man uns auf Vorlage des Pilgerausweises den Rabatt für den Eintritt. Der Mann am Schalter konnte nicht glauben, dass man mit einem Hercules-Zweirad in 2 Tagen von SJPP nach Burgos fahren könne. Dabei waren wir doch der lebende Beweis. Zum Mittagessen gingen wir in eine Tapas-Bar und wählten etwas, was für uns wie Eintopf mit Wurst aussah. In Wirklichkeit waren es aber Kutteln, was aber wohl in Spanien zur kulinarischen Kultur gehört. Diese in Streifen geschnittenen Vormägen von Wiederkäuern sehen ja ein bisschen aus wie Frotteehandtücher, aber gut gewürzt schmeckt es wirklich lecker. Abends steuerten wir den Zeltplatz in der Nähe von Leon an. War etwas schwierig zu finden, weil in einem Kreisverkehr das Hinweisschild schlecht sichtbar positioniert war. Schon wieder musste ich tanken, was ich auf die langen Vollgasfahrten in der Meseta zurückführte. Wir führten ein 2-Mann-Igluzelt mit, so dass der Dritte im Bunde auf einem Feldbett im Bus schlafen musste. Dieses Privileg kam Bernd zu, so dass ich am Zeltplatz die erste lautlose Nacht genießen konnte. Jetzt war auch einmal die Gelegenheit für eine Durchsicht am Motorrad. Musste die Kette gespannt werden? Nein. Der Benzinschlauch kam mir aber verdächtig vor. Tatsächlich war der untere Teil der Leitung zwischen Vergaser und Partikelfilter doch stark porös. Das war der Grund für den hohen Spritverbrauch der 180er. Ich hatte mehr als 1 Liter pro 100 km fein über die Landschaft verteilt, praktisch als Weihwasser für die Pilger. Der Schlauch wurde gewechselt und ab da war der Verbrauch wieder zwischen 3 und 4 l/100 km.

Zu essen gab es Pollo, der auch nicht wegflog, sondern wie die Biere und die Brandys sicher bei uns im Magen landete. Die nächste Etappe führte uns in 215 km nach Sarria. Das war eine der schönsten Strecken, sehr abwechslungsreich, hoch und runter, mit vielen Kurven. Aber zuerst machte der Bus ein wenig Ärger. Es hatte in der Nacht geregnet und Regenwasser drang durch das geöffnete Schiebedach an Stellen, wo Feuchtigkeit unerwünscht ist. Als Folge spielte der Scheibenwischer verrückt. Marcus baute das Relais aus, allerdings wurde der Scheibenwischer an diesem Tag auch gebraucht, da es auch während der Etappe regnete. Zum Glück verschwanden die Störungen wieder als die Feuchtigkeit wieder verdunstet war. Den höchsten Punkt dieser Etappe erreichten wir am Porto de Pedrafita mit 1099 m.

Die Zahl der Pilger war jetzt auch deutlich höher als auf den vorherigen Strecken. Teilweise waren so viele Leute wie samstags in der Kölner Fußgängerzone unterwegs. Naja, das ist vielleicht ein wenig übertrieben, aber Pilgern in der Einsamkeit ist etwas anderes.



Bauschutthalde am Jakobsweg? Mitnichten! Heerscharen von Pilgern tragen Steine auf die Passhöhe, weil das Glück bringen soll. Man muss nur dran glauben.

In Sarria mieteten wir ein Dreibettzimmer in einem Hotel. Verzehrt wurde abends wieder ein mehrgängiges Pilgermenü. In einem Laden für Pilgerbedarf kauften wir Aufkleber für unsere Mopeds und ich entdeckte das wichtigste Utensil für den Pilger überhaupt: Oropax. Bernd meinte, das würde in jedem Reiseführer für den Jakobsweg stehen. In meinem aber nicht. Egal! Mit Oropax im Ohr hätte ich eventuell sogar Jean-Marie in SJPP weiterschlafen lassen können. Im Hotel gab es Internetanschluss, so dass wir auch schon die erste Meldung im Hercules-Forum platzieren konnten. Auf der Etappe von Sarria nach SdC kam endlich einmal unsere Regenbekleidung zum Einsatz. Auch konnten so sowohl Bosch- als auch Motoplatzzündung ihre Allwettertauglichkeit beweisen. Eine Regenpause verbrachten wir in Palas del Rey, 65 km vor SdC. Netter Ortsname, es gibt aber keine Belege, dass hier jemals ein König einen Palast hatte. Der Kaffee war aber gut. Weiter ging's zum Ziel SdC. Die Straße mit dem Jakobsweg war hier sehr eng und wurde auch kaum von Kraftfahrzeugen benutzt. Für Autos gibt es entlang des Jakobswegs schöne neue Verkehrsstraßen. Vermutlich finanziert mit EU-Mitteln denn mit den Einnahmen aus der Mineralölsteuer lässt sich so etwas in Spanien kaum finanzieren: der Preis für Benzin war 30 Cent niedriger als bei uns. Aber vielleicht machen unsere Politiker ja auch irgendetwas falsch.

SdC ist eine recht große Stadt mit Universität und entsprechend viel Verkehr. Den eigentlichen Pilgerweg kann man daher auf den letzten Kilometern vor SdC nicht mehr befahren. Stattdessen wird der Verkehr über mehrspurige Strassen ins Zentrum geleitet. Mit etwas Mühe fanden wir aber den Jakobsweg wieder gefunden und gelangten unterhalb des Monte Gozo an die Stadtgrenze. Dieser Berg ist der Platz, an dem die Pilger erstmals die Türme der Kathedrale sehen können. Leider wollten meine Mitfahrer diesen Umweg nicht machen. Gebührenfreie Parkplätze gibt es in SdC nicht, so dass der Bus in einem Parkhaus abgestellt werden musste. Wir fuhren dann zu dritt auf den Motorrädern zum Hotel und verhandelten über die Zimmer, die aus Deutschland bereits für 2 Nächte gebucht waren, aber nicht für Samstag und Sonntag, sondern für Sonntag und Montag. Das Problem konnte aber gelöst werden. In der ersten Nacht hatten wir ein 3-Bettzimmer, in der zweiten Nacht 2 Doppelzimmer. Der Leser wird es bereits ahnen, wer alleine im Doppelzimmer übernachten durfte. Wir hatten unser Ziel erreicht und begaben uns nun auf die Spuren des Heiligen Jakobs (Santiago, sic!). Der Legende nach versuchte der Apostel auf der iberischen Halbinsel erfolglos die Mauren zu bekehren, kehrte ins Heilige Land zurück und wurde dort hingerichtet. Christen brachten den Leichnam auf ein Schiff, das von Engeln gesteuert zielsicher die galizische Küste erreichte, so dass man ihn dort auf dem Sternenfeld (campus stellae) beerdigen konnte. Ein paar Hundert Jahre später brauchte man gegen die Mauren dringend einen Heiligen und grub den Apostel wieder aus. Auf dem Sternenfeld wurde dann Kathedrale und Stadt errichtet, was sich heute als gute Geschäftsidee für den Tourismus herausgestellt hat. Besonders lukrativ sind die Heiligen Jahre, wenn der Jakobstag am 25.7 auf einen Sonntag fällt. Der geneigte Leser möge sich bereits jetzt den 25.07.2010 in den Kalender eintragen, wenn in SdC eine Heilige Pforte geöffnet werden wird. Aber man soll nicht meckern, in der Tat ist alles in SdC sehr beeindruckend. Das beste Hotel am Platz gehört wie auch in Santo Domingo de la Calzada zur Parador-Kette und immerhin genehmigten wir uns dort 2 Bierchen. Beim Abendessen entschieden wir uns wieder für das preiswertere Pilger-Niveau.

Der nächste Tag versprach Regen, wie so oft in Galizien, hat man dort doch 150 Regentage pro Jahr. Angeblich sei das aber gar kein Regen, behaupten die Bewohner, sondern Champagner. Marcus hatte die 125er bereits in den Bus eingeladen. Ich wollte aber noch auf eigener Achse zum Ende der Welt, zum Kap Finisterre rollen. Dieser Punkt galt einstmals als der westlichste Zipfel der bekannten Welt, daher der Name. Ich setzte dieses Vorhaben dann auch in die Tat um. Zweimal musste ich mich wegen des heftigen Regens unterstellen, aber kurzzeitig war auch mal die Sonne zu sehen. Von SdC nach Finisterre sind deutlich weniger Pilger unterwegs, aber einige Hartgesottene hatten immer noch nicht genug vom Wandern und Radfahren und gingen auch noch diese 85 km an. Am Ziel dort traf ich gleich 2 Deutsche, die mein Motorrad interessant fanden. Einer war seit März auf dem Jakobsweg unterwegs. Sein Startpunkt war Trier. Er hatte einen Tagesschnitt von über 30 km, hatte meist im Freien übernachtet (war wohl auch kein Freund klangvollen Schnarchens) und ca. 10 EUR am Tag verbraucht. Zeit hatte er, weil er einen 1jährigen Sohn hat und sich gerade in Elterzeit befand. Dafür wurde also das Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz geändert. Eine solche Nutzung würde sicher auch der Bundesfamilienministerin gefallen.



Kilometer 0 des Jakobswegs. Auch die schönste Tour ist mal zu Ende

Der Bus kam nur wenige Minuten nach mir an. Wir holten uns am Leuchtturm den letzten Stempel und verzichteten darauf an den darunter liegenden Steinfelsen etwas zu verbrennen, was sich bei den Pilgern irgendwie eingebürgert hat. Um die 1000 km voll zu machen, fuhr ich noch ein wenig an der Küste entlang bis nach Muros wo dann auch die 180er im Bus verzurrt wurde. Die Motorradtour war somit zu Ende. Es blieb uns noch ein Abend in SdC, den wir mit einem üppigen Mehrgangmenü beendeten.

Am nächsten Tag stand dann die Rückfahrt an. Nach knapp 900 Autobahn-Kilometern erreichten wir wieder Biscarosse-Plage. Das Wetter erlaubte auch noch am Abend ein Wellenbad im Atlantik. In den Restaurants am Strand war kaum etwas los, so dass wir verpflichtet fühlten etwas gegen die Wirtschaftskrise zu unternehmen. Für ein Essen zu dritt mit Aperitif und Dessert muss man in Frankreich dann aber auch ein weniger mehr liegen lassen als in Spanien. Aber das hatten wir uns ja auch verdient. Vor uns lagen noch 1165 km bis nach Königswinter, die wir bei teils heftigem Regenfall in einem Rutsch zurücklegten. Wie auf der Hinfahrt konnte man sich nach dem Fahren immer auf der hinteren Bank ausruhen. Zwar haben wir es nicht ganz zur 20 Uhr-Tagesschau geschafft, aber sehr viel später war es bei unserer Ankunft nicht. Für Bernd und mich stand dann am nächsten Tag noch die Strecke Königswinter – Berlin an, die aber wieder bequem im Mercedes zurückgelegt wurde.

Fazit: Hercules-Motorräder sind 100 %ig tourentauglich. Eine schönere Tour als am Jakobsweg kann man in Europa kaum unternehmen. 1970 pilgerten 68 Personen auf dem Jakobsweg nach SdC, 2008 waren es 125133, bisher nur übertroffen im

Heiligen Jahr 2004 mit 179944. Im Jahr 2009 waren nachweislich schon 2 Hercules-Fahrer am Jakobsweg unterwegs. Ob sich hier auch so eine Entwicklung anbahnt?

*(lat.): Mit (der) Hercules an das Ende der Welt.

Details zur Reise:

Franz Simon fuhr eine Hercules K180, Erstzulassung 10/1991 bei der Bw, im zivilen Straßenverkehr seit 4/2009. Im Berliner Stadtverkehr wurde sie vor der Tour ca. 600 km gefahren. An dieser K180 wurde nichts verändert, keine zweite Fußdichtung oder umgedüst.

Die K180 lief bis zum Ende der Tour ganz vorzüglich, ohne einen Defekt (mal abgesehen von dem Benzinschlauch).

Marcus Sassen fuhr eine Hercules K125 BW Variante 1 von 1971. Die Maschine wurde vor der Tour schon bei der „Schweren Westfälischen Geländesportveranstaltung,, in Hamm 2008 gefahren. Zur Vorbereitung auf die Spanientour wurde ein neuer Vorderradreifen aufgezogen (Conti TKC 80) und die Zündkontakte eingestellt. Auch die K125 hielt bis zum Ende der Reise durch, ohne einen Defekt.

Bernd Hauf fuhr das Transportfahrzeug, ein VW Bus T4 Transporter Langversion mit 2,5 Liter TDI Maschine. Der Verbrauch für die gesamte Strecke wurde von Bernd auf unter 7 Liter Diesel/100km berechnet. In Spanien und Frankreich gilt eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf Autobahnen von 120 bzw 130 km/h.

Für die Tour benötigten wir 10 Tage, wobei die An - und Abreise aus Berlin mitgerechnet wurde. Insgesamt wurden mit dem Bus ca. 4.700 km zurückgelegt. Die Kosten der Reise betragen ca. 650,- €/ pp. Die Kosten könnten durchaus noch niedriger ausfallen, wenn man nur auf Campingplätze übernachtet, aber wir sind ja auch nicht mehr 16 Jahre alt, etwas Komfort haben wir uns verdient!

